

**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins  
**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein  
**Band:** 11 (1927)  
**Heft:** 9-10

**Artikel:** Ein Kampfgenosse  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-419619>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Eidgenössischer Concours hippique.

Der Concours hippique, früher Pferderennen,  
Wie edel klingt doch dieser schöne Name.  
Hippique allein entzückt schon manche Dame,  
Und Concours, muß man's nicht mit Schauer nennen?

Französisch sollten wir viel besser kennen.  
Wie würd' keinen dieser duft'ge Same!  
Wie würd' scharwenzeln jeder plumpe Lahme,  
Tät Concours hippique ihm im Busen brennen.

Der «Concours hippique» duftet nach verveine,  
Die „Pferde“ lassen eher Stallduft ahnen,  
Indessen „rennen“ niemals fein gewesen.

So lenken wir denn in die neuen Bahnen.  
Die Welt wird nicht, wie's hieß, an deutschem Wesen,  
Sie wird genesen am Concours der Seine. E. Sch.

## Ein Kampfgenosse.

Wir stehen doch nicht so allein, wie uns manchmal scheint.  
Wo es sich um das Recht der deutschen Sprache handelt,  
hilft uns die in Stäfa erscheinende, von Th. Gut, Dr. Hess  
und E. Gull geleitete Züricher-Zeitung. Es will doch von  
einer deutschschweizerischen Zeitung etwas heißen, wenn sie  
(am 1. Juni 1927) folgender Einsendung Raum gewährt  
(viele hätten sie aus Angst vor einem „Sprachenkampf“  
abgelehnt!):

Die deutsche Sprache in Aktionärversammlungen der romanischen Schweiz.

In der Aktionärversammlung der Bank von Montreux hatte der Verwaltungsrat den Aktionären beantragt, von der Einrichtung einer Dividende für das Jahr 1926 Umgang zu nehmen. Der Antrag war vollständig gerechtfertigt und im Interesse der Bank, da die Bank auf ihren Engagements in der Hotellerie und anderen Unternehmungen unumgänglich Abschreibungen vornehmen muß. Nun beantragte ein deutschschweizerischer Aktionär in einem langsam vorgetragenen, leicht verständlichen Hochdeutsch die Einrichtung einer Dividende von 4 Prozent. Nationalrat v. Murali, Mitglied des Verwaltungsrates, der alsdann das Wort zur Verteidigung des Antrages des Verwaltungsrates ergriff, bemerkte im Eingang des Votums, man sei es nicht gewohnt, daß Anträge in deutscher Sprache gestellt werden. Es komme wohl auch in der deutschen Schweiz nicht vor, daß dort Anträge in französischer Sprache erfolgen. Das letztere ist total falsch. Es ist gar nicht selten, daß in der deutschen Schweiz in Aktionärversammlungen, denen auch Aktionäre welscher Zunge beiwohnen, diese sich bei Bemerkungen und Vorschlägen der französischen Muttersprache bedienen, ohne den geringsten Anstoß zu erregen. In der deutschschweizerischen Stadt Bern besteht bekanntlich die Aktiengesellschaft des Bellevue-Palace. Da an derselben eine Reihe von Welschschweizern beteiligt sind, wurden die Statuten in französischer Sprache abgefaßt und die Verhandlungen erfolgen in französischer Sprache. Es kam sogar vor, daß Berner deutschschweizerischer Zunge, wenn sie in die Diskussion eingriffen, nicht etwa von ihrer Muttersprache Gebrauch machten, sondern französisch diskutierten, das sie ohne Akzent gut sprachen! Ich zweifle sehr, ob solches im Waadtland vorkäme. Wenn in Lausanne eine Aktiengesellschaft unter hauptsächlichster Beteiligung von Deutschschweizern errichtet würde, so würden die Statuten schwerlich deutsch abgefaßt und die Verhandlungen kaum in deutscher Sprache erfolgen. Noch weniger würde in einem solchen Falle etwa ein Lausanner oder Bivisier in der Aktionärversammlung deutsch sprechen, sondern sich seiner Muttersprache bedienen.

In der deutschen Schweiz ist man gegenüber dem Französischen entschieden toleranter als in der französischen Schweiz gegenüber der deutschen Sprache, wie das Vorkommnis in Montreux zeigt. Hätte übrigens der Lausanner in Montreux die Nichtbezahlung einer Dividende in deutschem Idiom unterstützt, so hätte man vermutlich an seiner Mundart weniger Anstoß genommen. Die Bemerkung des Hrn. v. Murali war umso überraschender, als Advokat v. Murali aus Zürich stammt und noch heute Bürger der Stadt Zürich ist.

Im Anschluß an diese Einsendung erschien am 9. Juni eine andere, die andere Schriftleitungen mit dem beliebten Hinweis auf die Dreisprachigkeit der Schweiz abgelehnt hätten:

Librairie oder Buchhandlung?

Sehr geehrte Redaktion!

In Nr. 15 bringen Sie eine Korrespondenz über „Die deutsche Sprache in Aktionärversammlungen der romanischen Schweiz“. Demjenigen, der diese Angelegenheit von jeher verfolgte, ist die in dem betreffenden Aufsatz gerügte Erscheinung weiter nicht verwunderlich. Man weiß noch von Kriegszeiten her nur zu gut, daß es leider gerade manche der in der welschen Schweiz wohnenden Schweizer guten deutschen Namens sind, auf welche die Anwendung der deutschen Sprache im welschen Sprachgebiet die Wirkung auslöst, wie das rote Tuch auf den Stier und die sich in der Verneinung (um kein stärkeres Wort zu brauchen) ihrer Muttersprache nicht genug tun können. — Der gutmütige Deutschschweizer erträgt in dieser Beziehung sehr viel mehr, ohne seine Muttersprache so rasch in Schutz zu nehmen. Man könnte dafür leicht eine Reihe oft bemühender Beispiele bringen. Der Schreiber ist kein „Sprachchawinist“, möchte aber doch bei dieser Gelegenheit einmal eine Erscheinung rügen, die, ich bin überzeugt davon, im welschen Sprachgebiet schon längst zu Reklamationen Veranlassung gegeben hätte. Unsere Bundesbahnen haben uns den Bahnsteig und die Fahrkarte gebracht. Wie wäre es, wenn sie veranlassen würden, daß auf unseren deutschschweizerischen Stationen die Buchhandlungskioske mit deutscher oder zum wenigsten auch mit deutscher Aufschrift versehen würden?? Es ist gewiß kein unbeschreiblicher Wunsch eines Deutschschweizers, da statt der „Librairie“ eine Buchhandlung und statt der „édition“ einen Verlag zu finden! Wir empfehlen unserer Bundesbahnverwaltung angelegentlich, die betreffende Firma zu dieser Aenderung zu veranlassen. Es ist etwas Bemühend, daß man auf diese eigentlich selbstverständliche Sache erst aufmerksam machen muß. Was dem einen recht ist, ist dem andern billig.

Ferner berichtete diese Zeitung kürzlich wieder über die Unterdrückung des sprachlichen Selbstbestimmungsrechts im Südtirol und fügte die Frage bei, was dazu der Völkerbund sage, der sich ja auch um die Sprache der Sottentotten und anderer Kulturvölker kümmere.

## Wie's gemacht wird.

Im Schweizerischen Handelsamtsblatt Nr. 223 vom 23. Herbstmonat 1927 lesen wir in einem Bericht des schweizerischen Generalkonsuls in Melbourne:

«L'expérience ne cesse de prouver que le mot «Schweizerisches» est trop compliqué pour les employés des postes et télégraphes australiens qui ne soupçonner pas qu'un tel assemblage de lettres puisse avoir quelque chose de commun avec «Swiss» ou «Suisse». Des retards assez importants, quelquefois de 2 ou 3 jours, résultent fréquemment du fait, que l'adresse d'une lettre ou d'un télégramme destiné à ce Consulat Général, est rédigée en allemand, le document faisant d'abord le tour de tous les autres consulats avant d'arriver au notre. Il est donc indiqué d'adresser les pièces soit en anglais «Swiss Consulate», soit en français «Consulat de Suisse».

Berehrter Herr Generalkonsul, Sie täuschen sich hier sicher selber. Sie wissen wohl, daß die australischen Postbeamten durchaus nicht so dumm sind, wie Sie sie hier darzustellen belieben, und daß es gewiß nicht nötig ist, mehr als ein fremdes Konsulat anzufragen, was „Schweizerisches“ bedeute. Sie haben in der Eile nicht daran gedacht, welches Armutzeugnis Sie Ihren Kollegen ausstellen, wenn Sie behaupten, die deutschen Schriftstücke müßten zuerst durch „alle“ fremden Konsulate laufen. Nein, so ist die Sache nicht! Was aber ist, das ist Ihr heimlicher Aerger darüber, daß es überhaupt heute noch Schweizer gibt, die deutsch nach Australien zu schreiben